

Dienstag, den 22. November 1966, 19.30 Uhr

2. KAMMERMUSIKABEND

der Kammermusikvereinigung der Dresdner Philharmonie

Ausführende:	Wolfgang Stephan	1. Trompete
	Walter Kosider	2. Trompete
	Lothar Böhm	1. Horn
	Werner Nixdorf	2. Horn
	Alfred Grünler	1. Posaune
	Manfred Zeumer	2. Posaune
	Paul-Gerhard Schmidt	3. Posaune
	Werner Hornuff	4. Posaune
	Martin Stephan	Baßtuba
	Günter Siering	1. Violine
	Siegfried Koegler	2. Violine
	Herbert Schneider	1. Viola
	Peter Schikora	2. Viola
	Erhard Hoppe	Violoncello

Giovanni Gabrieli
1557 - 1612

Sonata Pian e Forte aus den „Sacrae Symphoniae I“
für zwei Trompeten, zwei Hörner, vier Posaunen
und Baßtuba (1597)
Zum ersten Male

Anton Bruckner
1824 - 1896

Quintett für zwei Violinen, zwei Violen und Violon-
cello F-Dur (1879)
Moderato. Gemäßigt
Scherzo. Schnell - Trio. Langsamer
Adagio
Finale. Lebhaft bewegt
Erstaufführung

ZUR EINFÜHRUNG

Seit Carl von Winterfeldts grundlegender Monographie „Johannes Gabrieli und sein Zeitalter“ (1834) wird der Venezianer *Giovanni Gabrieli* (1557-1612) neben seinem Oheim und Lehrer *Andrea Gabrieli* in allen Musikgeschichtsdarstellungen als erster Meister der selbständigen Instrumentalkomposition, als „Vater der Orchestermusik“ gerühmt; in der lebendigen Konzertpraxis kann man jedoch kaum mehr einem der Werke dieses großen Renaissance-Meisters, der übrigens der Lehrer *Heinrich Schützens* war, begegnen. Dabei wirken seine Instrumental-Kanzonen und Sonaten – in ihrem großartigen Klangstil echte Dokumente ihrer erregenden, von aufrüttelnden gesellschaftlichen und geistigen Auseinandersetzungen bestimmten Zeit – noch heute lebendig und anziehend mit ihrem Gegeneinander der einzelnen Klangchöre und ihren so kunstvoll ersonnenen dynamischen Abstufungen. Gabrielis Sonaten sind gegenüber den komplizierteren Kanzonen durch einfachere Faktur und ernste Ausdruckshaltung gekennzeichnet. Sie können ihre Herkunft aus der Motette nicht leugnen und waren vor allem für die Kirche – *Gabrieli war erster Organist der Markus-Kirche in Venedig* – und für die auf glänzende Prachtentfaltung gestellten Festlichkeiten der Dogenstadt bestimmt.

Die berühmte „*Sonata Pian e Forte*“, erstmalig in Gabrielis „*Sacrae Symphoniae I*“ (Venedig 1597) im Druck erschienen, ist von besonderer Ausdruckskraft und Lebensfülle. Sie wurde vom Komponisten selbst so benannt nach den genau bezeichneten, einander abwechselnden Piano- und Forte-Partien (eine derartig exakte Dynamisierung war damals noch durchaus eine Ausnahme). Der Name „Sonata“ meint noch nicht die spätere Formbedeutung des Wortes, sondern bezeichnet lediglich den Gegensatz dieses als reine Instrumentalmusik gedachten Stückes zur Vokalmusik. Das Werk ist typisch für Gabrielis Eigenstil. Die einfachen thematischen Gedanken strömen mit verhaltener Ruhe, Klarheit und Feierlichkeit bei gebändigter Kraft in den einzelnen Stimmen und Klanggruppen daher. Die acht Stimmen der einsätzigen „Sonata“ sind auf zwei Instrumentalchöre, einen höheren (zwei Trompeten, zwei Hörner) und einen tieferen (vier Posaunen und Baßtuba) verteilt, auf die sogenannten „*Chori spezzati*“, die in der Markus-Kirche auf den beiden gegenüberliegenden Sänger-Emporen getrennt voneinander aufgestellt wurden. Aus dem Gegensatz der beiden Klanggruppen erwächst zugleich das Gestaltungsprinzip, der strukturelle Aufbau der Komposition. „Das Alternieren der beiden Chöre, ihre Vereinigung zu mächtigen Tutti-Klangsäulen, die Gegenüberstellung und Mischung der hellen und dunklen Klangflächen, die mannigfachen Echo-Wirkungen, die Nachahmungen der einzelnen Stimmen und Stimmkomplexe, die sich an den Schlüssen zu kunstvollster Dichtigkeit steigern, – durch all diese technischen Mittel des venezianischen polychorischen Stils, die *Giovanni Gabrieli* mit souveräner Meisterschaft handhabt, nie als Selbstzweck, sondern stets im Dienste seiner Persönlichkeits- und Ausdruckskunst, werden architektonische und vor allem koloristische Wirkungen von einer staunenswerten Mannigfaltigkeit erzielt, ein Lichtmeer von Glanz und Pracht. Dieser Eindruck einer wahrhaft Tizianischen Farbenpracht wird noch verstärkt durch das vorherrschende dunkel-feierliche Kolorit der Posaunen, die dem venezianischen Prunkstil wie den Festmusiken der Renaissancezeit überhaupt das charakteristische Gepräge gaben“ (F. Stein).